



Apéritif für den Sonntag

Jeden Sonntag hören wir drei Lesungen in der Messe. Dabei wird uns aber nicht einfach etwas vorgelesen. Wir bezeichnen das Gehörte als „Wort Gottes“, wir glauben, dass es uns im hier und jetzt erreichen will, auch wenn die Texte uralt sind.

Diese Rubrik will eine kleine Hilfe sein, die erste Lesung als dem Alten Testament und das Evangelium des kommenden Sonntags, die in der Regel thematisch zusammenhängen, schon einmal vorab zu lesen. Anbei versuchen wir immer, eine Verständnishilfe zu bieten, die aber keine Deutung oder gar Predigt sein will.

Gesegneten Sonntag wünscht Ihnen

Kaplan Dominik Rieder

5. SONNTAG IM JAHRESKREIS – B

ERSTE LESUNG

Ijob 7, 1-4.6-7

Íjob ergriff das Wort und sprach:

1 Ist nicht Kriegsdienst des Menschen Leben auf der Erde?

Sind nicht seine Tage die eines Tagelöhners?

2 Wie ein Knecht ist er, der nach Schatten lechzt,
wie ein Tagelöhner, der auf seinen Lohn wartet.

3 So wurden Monde voll Enttäuschung mein Erbe
und Nächte voller Mühsal teilte man mir zu.

4 Lege ich mich nieder, sage ich: Wann darf ich aufstehn?

Wird es Abend, bin ich gesättigt mit Unrast, bis es dämmt.

6 Schneller als das Weberschiffchen eilen meine Tage,
sie gehen zu Ende, ohne Hoffnung.

7 Denk daran, dass mein Leben nur ein Hauch ist!

Nie mehr schaut mein Auge Glück.

„Die Zeit ist kurz...“, so ruft es aus diesem Passus des Buches Ijob (entstanden ca. 6.-2. Jh. v. Chr.) dem Leser/Hörer zu. Dabei verwendet der Verfasser Bilder aus der Lebenswelt sowohl von Männern (Kriegsdienst, Knecht, etc.) als auch Frauen (Weberschiffchen, etc.); er will möglichst viele damit ansprechen. Und die Frage, die das ganze Buch durchzieht, geht jeden an: bringt das Leid uns Gott näher oder nicht? Bringt mich mein Leiden dahin, Gott zu sehen oder zerschelle ich daran, sodass es für mich zum „Fels des Atheismus“ (in: Georg Büchner, Dantons Tod) wird? Die eher düster gehaltene Grundstimmung des Buches erfährt zum Schluss erst Aufhellung und Erfüllung. Die Person des Ijob ist historisch einerseits schwer greifbar, andererseits bleibt seine Gestalt jedoch stark präsent aus der Perspektive des Glaubenden: über ihn und vor allem über seine Erfahrung der Treue

Gottes, die sich erst am Schluss zeigt, wird heute noch gesprochen. Er hat als Fragender ausgeharrt und gewartet. Das hat sich am Ende bezahlt gemacht.

EVANGELIUM

Mk 1, 29-39

In jener Zeit

29 ging Jesus zusammen mit Jakobus und Johannes
in das Haus des Simon und Andreas.

30 Die Schwiegermutter des Simon lag mit Fieber im Bett.

Sie sprachen sogleich mit Jesus über sie

31 und er ging zu ihr,

fasste sie an der Hand und richtete sie auf.

Da wich das Fieber von ihr und sie diente ihnen.

32 Am Abend, als die Sonne untergegangen war,

brachte man alle Kranken und Besessenen zu Jesus.

33 Die ganze Stadt war vor der Haustür versammelt

34 und er heilte viele, die an allen möglichen Krankheiten litten,

und trieb viele Dämonen aus.

Und er verbot den Dämonen zu sagen,

dass sie wussten, wer er war.

35 In aller Frühe, als es noch dunkel war, stand er auf

und ging an einen einsamen Ort, um zu beten.

36 Simon und seine Begleiter eilten ihm nach,

37 und als sie ihn fanden,

sagten sie zu ihm: Alle suchen dich.

38 Er antwortete: Lasst uns anderswohin gehen,

in die benachbarten Dörfer,

damit ich auch dort verkünde;

denn dazu bin ich gekommen.

39 Und er zog durch ganz Galiläa,

verkündete in ihren Synagogen

und trieb die Dämonen aus.

Diese erste Krankenheilung, die Jesus bei Mk an der Schwiegermutter des Petrus vollzieht, ist Ausdruck seines Wesens: Jesus ist Arzt, der physische Leiden heilt, jedoch dahinter die tiefere Wirklichkeit „seziert“. Fieber wird zu dieser Zeit auch als verzehrende Krankheit gesehen, die vom Herzen ihren Ausgangspunkt nimmt. Das kranke

Herz braucht den Heiland – früher, und heute vielleicht noch mehr. Die Stelle macht deutlich: der *gesunde* Mensch kann (be-) dienen, der *krank* bedarf zuerst des Arztes. Nicht ein „Quarantäne-Denken“ bestimmen ihn, welches sein Wirken auf einzelne Personen/Städte/Länder/Nationen reduzieren würde, sondern er ist „Arzt ohne Grenzen“, der seinen „Patienten“ auf die Gefahren der Krankheit hinweist, aber auch Heilung anbietet. Durch Ihn erfährt der Glaube an Gott eine unüberbietbare Dimension: Aufruf zur Umkehr und universale Verkündigung der Liebe Gottes – „bis an die Grenzen der Erde“ (Apg 1, 8).